

Hochschulprof. Dr. Michl (München) gab ein Korreferat. Bibelstudium sei für den Priester um so wichtiger, als während des Studienganges unmöglich alle Bücher der Bibel behandelt werden können. Die can. 129 und 131 des C.J.C. seien von Bedeutung für die biblische Weiterbildung des Klerus. Für biblische Fragen sei beim Klerus Interesse vorhanden. Es empfehle sich, Themen zu wählen, die einigermaßen zeitnahen Charakter haben. Die Behandlung, für die nur Fachleute in Frage kommen, dürfe nicht zu akademisch sein. Ein biblisch geschulter Klerus sei in der Lage, die Hl. Schrift in Predigt, Katechese und Bibelstunde fruchtbringend auszuwerten. Auch in der heutigen Zeit mit ihren sozialen und caritativen Aufgaben dürfen die Bibelstunden vom Klerus nicht vernachlässigt werden.

Über „*Biblische Hilfsmittel*“ referierte P. Dr. Joh. Schiltenberger OSB (Beuron). Er gab einen Überblick über das, was in den letzten Jahren an Textausgaben, Übersetzungen, Kommentaren, Einleitungswerken, Konkordanzen, Kleinschriften und Zeitschriften, Karten und Filmstreifen herausgekommen ist, und deutete an, auf welchen Gebieten noch Lücken auszufüllen sind.

Jahre hindurch waren die Bibelwissenschaftler in Deutschland ohne geistige Verbindung mit dem Ausland. Um so dankbarer wurde das Referat begrüßt, das Prof. Dr. W. Köster SJ (Frankfurt) über das Thema „Bibelliteratur des Auslandes, besonders der USA“ hielt. Die anschließenden Aussprachen gestalteten sich sehr rege und fruchtbar.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Die Verwaltung der suburbikarischen Bistümer

Nach einer Meldung von NCWC News Service hat der Papst im letzten Konsistorium eine Neuerung in der Verwaltung der suburbikarischen Bistümer eingeführt. Während die Kardinalbischofe bisher Weihbischofe hatten, die ihnen persönlich beigeordnet waren, sind nunmehr erstmalig in der Geschichte des Kirchenrechtes für die Sitze von Palestrina und Albano zugleich mit den neuen Kardinalbischofen „Suffraganbischofe der römischen Kirchenprovinz“ bestellt worden. Dadurch soll die Verwaltung und Seelsorge in diesen Bistümern dauerhafter gestaltet werden. Diese Maßnahme des Heiligen Stuhles paßt das Kirchenrecht den seelsorglichen Bedürfnissen unserer Tage an und ist, insofern sie eine alte Tradition ändert, von allgemeiner Bedeutung.

Die katholische Studentenjüngend der Welt und das soziale Problem

Das Untersekretariat der „Pax Romana“ für soziale Aktion und Bildung hat den verschiedenen nationalen Verbänden, die der „Pax Romana“ angeschlossen sind, eine Rundfrage vorgelegt über die Verwirklichung sozialen Einsatzes durch die betreffenden Verbände und den Platz, den er in ihrer Tätigkeit einnimmt. Die eingegangenen Antworten beweisen, daß die soziale Frage fast überall an erster Stelle unter den Anliegen der Verbände steht. Je nach den Ländern haben die soziale Bildung und der soziale Einsatz jedoch verschiedenen Charakter. C.I.C. (Centre d'infor-

mations catholiques) faßt die Angaben einiger Länder als Beispiele kurz zusammen:

In *Osterreich* geschieht die soziale Bildung der katholischen Studenten sowohl durch Vorträge innerhalb der katholischen Universitätsverbände wie auch von einigen der Universitäten selber aus. Sozialer Einsatz wird im Rahmen des Studentischen Hilfswerks ausgeübt. Sehr lebhaft ist die Mitarbeit in den Vinzenzvereinen, im Flüchtlingshilfswerk und bei den Jugendgerichten.

In *Belgien* finden an der Universität Löwen große Vorträge über soziale Probleme statt. Außerdem besteht ein Diskussionsklub mit den Führern der JOC und den Führern der Arbeiterbewegung. Die Studenten machen auch Besuche in der Fürsorge, um die wirklichen Verhältnisse kennenzulernen. Die Studentenhilfe in Löwen hat eine Anzahl von caritativen Betätigungen geschaffen, die mit den Vinzenzvereinen zusammenarbeiten, außerdem einen Spezialfonds gegründet, der einem jungen Burschen aus Löwen eine handwerkliche Ausbildung ermöglichen soll.

In *Italien* findet die soziale Ausbildung nach einem jeweils für das ganze Jahr von der Generalversammlung des Katholischen Studentenverbandes gebilligten Plan statt. Die Themen werden in kleinen Kreisen diskutiert, in denen die Studenten unter der Leitung eines Dozenten Berichte und Vorträge halten. Die soziale Betätigung findet im Rahmen der Vinzenzvereine statt.

In der *Schweiz* besteht das wichtigste Mittel zur sozialen Bildung in der Monatsschrift „Civitas“; außerdem finden in allen Sektionen Aussprachen über ein allgemeines Thema statt, das jedes Jahr durch das Zentralkomitee bestimmt wird. Studententage beschäftigen sich mit vorher festgelegten Gegenständen. Die soziale Betätigung findet sowohl im Rahmen der Vinzenzvereine als auch im Hilfswerk für Kriegsgesopfer und durch die Organisation von Arbeitslagern statt.

In *Ecuador*, wo die katholische Universitätsjugend sehr lebendig ist, geschieht die soziale Bildung durch Studienzirkel, Vorträge, Veröffentlichungen und soziale Wochen. Die soziale Betätigung hat hier einen ganz anderen Weg eingeschlagen: sie besteht darin, daß die Studenten Kurse für Arbeiter halten, eventuell unentgeltlichen ärztlichen Rat geben u. dgl.

In *Mexiko* halten Spezialisten Vorträge über soziale Probleme für die Studenten. Die soziale Betätigung besteht vor allem in Krankenbesuchen in den Hospitälern.

Ein Erfolg der christlichen Gewerkschaftsbewegung

Die internationale Arbeitsorganisation ist als einziger Bestandteil des ehemaligen Völkerbundes durch die Vereinten Nationen übernommen worden. Sie ist die maßgebende Körperschaft des Weltstaatenbundes in allen Fragen des internationalen Arbeitsrechtes. Die christlichen Gewerkschaften, die ihrerseits in einem internationalen Verband zusammengeschlossen sind, wurden bisher von dieser Organisation nicht beachtet. Nunmehr hat der Verwaltungsrat nach vierstündiger Debatte den Beschluß gefaßt, mit ihnen in ständigen Meinungsaustausch zu treten. Diese Maßnahme schafft ein Gegengewicht gegen den Einfluß des Weltbundes der Gewerkschaften, innerhalb dessen die Rolle der Kommunisten sehr bedeutend ist.

**Ein neuer
Ordensstyp**

Die Herder-Korrespondenz berichtete im 2. Jhg., 5./6. Heft, S. 220 von der Gesellschaft der Frauen von Nazareth, einer ordensähnlichen Vereinigung von Frauen, die sich persönlich auf die Ideale der drei Gelübde verpflichten, aber als Laienapostel zu wirken suchen. Auf Grund eines gut informierten Artikels von Pater Raoul Plus SJ, der uns durch seine Bücher bekannt ist, sind wir in der Lage, zu diesem Bericht Wesentliches nachzutragen. Der Artikel von Pater Plus ist in der Zeitschrift „La Vie spirituelle“ (April 1948) veröffentlicht. Das Anliegen der holländischen Gemeinschaft unterscheidet sich von der Tätigkeit der meisten Genossenschaften besonders dadurch, daß die Mitglieder ihr Apostolat nach Möglichkeit innerhalb des Milieus der modernen Frauenwelt, also etwa innerhalb der Fabrik, des Büros, der Arbeitsstätte ausüben mit dem Ziel, das ganze Milieu zu verbessern oder gar zu heiligen. Im Allgemeinen wird die caritative Betreuung, die Erziehung oder die soziale Schulung seitens der weiblichen Ordensgenossenschaften in der Form ausgeübt, daß man die Menschen aus ihrem gewohnten Kreis herausnimmt und in katholischen Anstalten, Internaten oder Arbeitskreisen vereinigt. Dort finden sie aber eine künstliche Atmosphäre vor, die ihrem Alltagsleben nicht entspricht. Sie sind nicht in der Lage, den Glauben unmittelbar auf ihr gewohntes Leben anzuwenden. Hier wurde nun der umgekehrte Versuch gewagt. Die Schwester ging in das Milieu der Laien hinein. Eine Schwester trat als Arbeiterin in eine Schokoladenfabrik in Den Haag ein, um dort den anderen Arbeiterinnen vorzuleben, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie dann für christliches Leben zu gewinnen. Sie hatte besten Erfolg. In zwei Monaten konnte sie 80% der Arbeiterinnen um sich scharen. Selbstverständlich bringt ein solches Apostolat die Notwendigkeit mit sich, auf manche klösterliche Tradition zu verzichten. Das Wichtigste ist vielleicht der Verzicht auf das Ordenskleid und jede andere äußere Distinktion. Darin äußert sich nicht etwa die Absicht eines Kompromisses, eines halben Ordenslebens, sondern eine neue Besinnung auf das Verhältnis von Zwecken und Mitteln in den Ordenstraditionen. Sicher, sagt Pater Plus, ist es manchmal gut, sich durch das Kleid zu erkennen zu geben. Es gibt aber heutzutage Umstände, die verlangen, daß man das nicht tut. Das geistliche Kleid ist ein Mittel, und Mittel paßt man den Zwecken an. Wenn das geistliche Kleid ein Apostolat hindert, ist das Apostolat wichtiger als das Kleid.

Der Bischof von Haarlem hat den Schwestern inzwischen ganz besonders die Betreuung der katholischen weiblichen Jugend übertragen, ein Beweis des hohen Vertrauens, das er ihrer Idee und deren Verwirklichung entgegenbringt. Pater Plus macht in seinem Artikel darauf aufmerksam, daß die Methode dieser Genossenschaft der Arbeit der Jocisten sehr verwandt ist. Natürlich kann sie in Verbindung mit dem Ordensgeist, der die einzelnen Schwestern formt, eine noch weit größere Kraft entfalten.

**Soziale Schulung
für Priester
in Spanien**

Die „Herder-Korrespondenz“ berichtete im 2. Jhg., 7. Heft, S. 291, von der Errichtung eines Sozialseminars für Priester in Malaga. Wir ergänzen diese Meldung durch die persönlichen Eindrücke, die der Herausgeber des „Catholic Herald“, Michel de la Bedoyere, bei einem Besuch in Malaga gewonnen hat. Der Gründer der Schule,

Bischof Angel Herrera, ist eine der interessantesten Persönlichkeiten im europäischen Episkopat. Noch vor 13 Jahren war er als Laie im besten Alter Chefredakteur der großen spanischen Zeitung „El Debate“, des Organs der katholischen Partei, und einer der einflußreichsten Männer des spanischen Katholizismus. Kurz vor dem Bürgerkrieg entschloß er sich, Priester zu werden, wurde im Alter von über 50 Jahren geweiht und nicht lange darauf zum Bischof des roten Malaga ernannt. Malaga ist seit langem eine Domäne des politischen Radikalismus. Im Bürgerkrieg wurde dort jeder Priester, den die Roten aufspürten, unweigerlich erschossen. So überrascht es nicht, daß Bischof Herrera seine besondere Aufgabe darin erblickte, in der Diözese die sozialen Lehren der Kirche nach Kräften zu verbreiten und zu verwirklichen. In seinen allsonntäglichen Predigten redet er arm und reich ins Gewissen.

Vom ersten Augenblick an empfand er es als dringendstes Bedürfnis, seinen Klerus gründlich mit den sozialen Verhältnissen bekannt zu machen und eine Anzahl von Priestern auf diesem Gebiete wissenschaftlich auszubilden. Zu diesem Zweck gründete er das soziale Seminar für Priester. Er gab ihm in seinem Hause die notwendigen Räume und stellte ihm seine eigene Bibliothek zur Verfügung. Die Lehrgänge dauern zwei Jahre. Die fähigsten Teilnehmer werden dann zur Fortsetzung ihrer Studien nach England oder Amerika entsandt. Während des Lehrganges betätigen sich die Teilnehmer zugleich in praktischer sozialer Arbeit. Bischof Herrera hofft, durch dieses Seminar im Laufe der Zeit für ganz Spanien genügend Priester heranzubilden, die der Aufgabe des sozialen Apostolates gewachsen sind.

**Die katholische
Arbeiterbewegung
in Spanien**

Es ist vielleicht noch nicht so weit, daß man von einer „Bewegung“ der katholischen Arbeiter sprechen könnte,

aber auch in Spanien ist das Apostolat unter den Arbeitern dabei, von einer bloßen Betreuung zur Aktivierung der Laien voranzuschreiten.

Die Katholische Aktion zählt in ihrer für die Arbeiterschaft eigens bestimmten Männerorganisation (Hombres obreros de A.C.) 20 000 Mitglieder. Die Hälfte davon hält das Verbandsblatt. Die entsprechende Jugendorganisation (Jóvenes obreros de A.C.) ist von Valladolid aus, wo sie 2000 Jungmänner umfaßt, im Entstehen.

Einen andern älteren Typ katholischer Arbeitervereinigungen stellen die nach Berufen spezialisierten Hermandades dar, eine Art von Bruderschaften. Die älteste ist die der Straßenbahner mit 10 000 Mitgliedern. In Madrid sind insgesamt 8000 Schaffende in 25 solcher Vereinigungen organisiert. Die Hermandades verfügen ebenfalls über ein eigenes Verbandsorgan. Ihre erfolgreichste Tätigkeit entfalten sie unter den Bergarbeitern Asturiens. Ihnen verwandt sind die marianischen Kongregationen für Berufstätige, die in einigen Teilen des Landes bestehen.

Eine bemerkenswerte Gründung, die aus den Hermandades hervorgegangen ist, berechtigt zu besonderer Hoffnung. Es handelt sich um die Hermandad de Cristo trabajador. In ihr haben sich bisher 30 Priester und Laien nach den Grundsätzen der Apostolischen Konstitution „Provida Mater Ecclesia“ zum Zweck des priesterlichen und beruflichen Arbeiterapostolates vereinigt. Sie legen die drei Gelübde ab und gehen dann in die Betriebe. Sie

planen die Errichtung von Arbeiterheimen, Berufsschulen und Erziehungsinstituten für Arbeitersöhne.

Für die kirchliche soziale Aktion steht das Fomento Social, von Jesuiten geleitet, als Schulungs- und Propagandazentrum zur Verfügung. Es umschließt eine Stelle für soziale Informationen, ein Studienzentrum für die konkreten sozialen Probleme mit dem Zweck, durch Denkschriften und Beeinflussung der zuständigen Instanzen eine sofortige konkrete Lösung in die Wege zu leiten, einen Beratungsdienst, eine Abteilung für die soziale Schulung der im Laienapostolat tätigen Kräfte und die Propagandastelle mit den Zeitschriften „Fomento social“ für die Arbeitgeber, Beamten und Geistlichen auf mehr wissenschaftlicher Grundlage und „Siembra“ mit dem Zweck einer höheren Bildung der Arbeiterschaft. Dies Blatt hat eine Auflage von 12 000 Stück. Die Mitglieder des Institutes bereisen zum Zweck von Vorträgen ganz Spanien und haben in den letzten sechs Monaten zu 70 000 Arbeitern gesprochen. Zweigstellen dieses Institutes beschäftigen sich speziell mit den sozialen Verhältnissen in der Landwirtschaft und im asturischen Bergbaugebiet.

Beträchtlichen Erfolg unter der Arbeiterschaft hatte die pfarrlich organisierte Exerzitienbewegung. Rund 116 000 Arbeiter und Arbeiterinnen haben von 1939 bis 1946 an geschlossenen oder offenen Exerzitien teilgenommen, darunter 15 000 von den 40 000 asturischen Bergarbeitern. Man mag sich daran erinnern, daß gerade diese Arbeiterschicht den Rückhalt der Kommunisten im Bürgerkrieg bildete.

In den Fabriken und Betrieben arbeitet die Voz de Cristo en los empresas, die durch Konferenzen an Ort und Stelle zugleich den Glauben verkünden und dem Kommunismus mit seinen Betriebszellen entgegenwirken will.

An religiösen Tages- und Abendkursen, die von Frauen des katechetischen Apostolates gehalten werden, beteiligen sich gegenwärtig 20 700 Arbeiter und 32 200 Arbeiterinnen.

In den vom Staate und der falangistischen Bewegung angeregten Vereinigungen und Einrichtungen für die Arbeiterschaft ist die Kirche durch eigens abgeordnete Seelsorger vertreten.

An letzter Stelle, aber vielleicht mit besonderem Nachdruck, ist auf eine Reihe privater Wirtschaftsunternehmen hinzuweisen, die sich die Aufgabe stellen, in ihren Betrieben ganz ernst zu machen mit den Grundsätzen der sozialen Enzykliken. Sie gewähren den Betriebsangehörigen jede Form von religiöser, moralischer, sozialer und wirtschaftlicher Unterstützung. Natürlich ist die letztere entscheidend. Es gibt da Familienbeihilfen, Heiratsbeihilfen, Notstandsdarlehen, Sparkassen, Werkküchen, Schulungskurse beruflicher Art, Kinderhorte, Lehrlings- und Schülerheime. Auf eine Ausdehnung solcher Einrichtungen einer christlichen und sozialen Betriebsführung haben Exerzitien für Arbeitgeber und die Propagandasektion des Zweiges der Katholischen Aktion für die Unternehmer einen bedeutenden Einfluß ausgeübt.

Der spanische Katholizismus gewinnt dauernd an sozialem Bewußtsein.

Neuer Katechismus in Belgien In Belgien ist ein neuer Katechismus für alle Diözesen eingeführt worden. Damit sind die bisherigen Katechismen der einzelnen Diözesen, die z. T. sehr alt waren, abgelöst worden (in

der Diözese Namur stammte der „Kleine Katechismus“ noch von P. Canisius und einem späteren Überarbeiter vom Beginn des 17. Jahrhunderts). Die „Revue Diocésaine de Namur“ erörtert die Eigenschaften des neuen Katechismus, über die Kardinal Van Roey, Erzbischof von Mecheln, in seinem Hirtenbrief vom Februar 1947 Rechenschaft abgelegt hat. In diesem hieß es: „Die Herausgabe dieses kleinen Handbuchs der Kirchenlehre... ist für unser Land ein Ereignis von religiöser Bedeutung ersten Ranges, obgleich es in der öffentlichen Meinung kaum Interesse finden wird. Seine Bedeutung liegt darin, daß es eine Erneuerung des religiösen Unterrichts einleiten soll. Man hat sich bemüht, dieses „Résumé der christlichen Lehre“ zugleich klar und substanziell, kurz und vollständig zu machen: es enthält das Mark der Theologie, jedoch in Formeln vorgelegt, die es dem kindlichen Geist zugänglich machen und doch zugleich Aufmerksamkeit und Nachdenken des Erwachsenen anregen“.

Haben die Formulierungen wirklich diesen Charakter? Zunächst stellt der Bericht zwei Vergleiche an. Den ersten mit dem nunmehr verdrängten „Kleinen Katechismus“ von Namur: diesem gegenüber sind vor allem verschiedene Hauptstücke der christlichen Lehre ausführlicher entwickelt worden, so über die Quellen des Glaubens, über die Engel, die Vorsehung, den Menschen und die Erbsünde, die christliche Vollkommenheit. Dagegen ist der zweite Teil des „Kleinen Katechismus“, der weniger die Lehre als die religiöse Praxis behandelte und Kommentare des Vaterunser und des Gegrübet seist Du, Maria, brachte, vollständig weggefallen. Der zweite Vergleich wird mit der Neubearbeitung des Katechismus in Frankreich gezogen. Dort ist die Zahl der Fragen erheblich gekürzt und der Stil vereinfacht und von schwierigen und ungebräuchlichen Worten gereinigt worden. In Frankreich hat man den dogmatischen Gehalt des Katechismus verringert, in Belgien vermehrt.

Man hat daher gesagt, der neue belgische Katechismus sei in der Tat mehr für Erwachsene als für Kinder geeignet. Dieses „Résumé der christlichen Lehre“ solle vor allem ein ganzes Leben vorhalten können. Gewiß bekommen die Kinder es in die Hand, aber sie sollen damit ein Buch besitzen, das nicht „für Kinder“ ist, sondern auf das sie später immer zurückkommen können. Wie soll man aber dann die Kinder in diesen schwierigen Text einführen? Wie auf dieser Grundlage ihre religiöse Bildung aufbauen?

Der Berichtersteller der „Revue diocésaine de Namur“ seinerseits meint, die Absicht des belgischen Episkopats mit dem neuen Katechismus anders als diese Kritiker auffassen zu dürfen, nämlich: daß er doch in erster Linie für die Kinder bestimmt, wenn auch zugleich sehr nützlich für die Erwachsenen sei. Er muß nur von Lehrern und Lehrerinnen nach den erprobtesten pädagogischen Methoden gehandhabt werden. Der Stil selber bestimmt den neuen Katechismus zu dieser Aufgabe; um des kindlichen Gedächtnisses und Verständnisses willen hat man die Wiederholung der Fragen in der Antwort gewählt, obwohl sie den Text schwerfälliger macht.

Außerdem soll der neue Katechismus auch als Text bei der religiösen Unterweisung sonntags in der Kirche benutzt werden.

Der Stoff ist in acht Teile für die acht Schuljahre eingeteilt, so daß das Kind auf der Schule einmal den ganzen Umfang des doktrinären Gutes der Kirche kennen

lernt. Diese Einteilung zu schaffen, war nicht leicht, da ja die geistigen Fähigkeiten in diesen acht Jahren rapide wachsen und die Art des Lernens sich grundlegend wandelt. So hat man schließlich doch den Plan ins Auge gefaßt, für die ersten Schuljahre einen Auszug aus dem Katechismus herzustellen.

Die religiöse Not der belgischen Jugend

Die „Herder-Korrespondenz“ berichtete im 2. Jhg., 9. Heft, S. 403, von den systematischen soziologischen For-

schungen, durch die man ein genaues Bild der religiösen Lage in Frankreich zu gewinnen versucht. Auch in Belgien sind gegenwärtig umfangreiche Erhebungen im Gange, die zu einem Teil in der Zeitschrift „Lumen Vitae“ (3. Band Nr. 2 April/Juni 1948) ausgewertet werden.

Wir entnehmen daraus eine Schilderung der religiösen Notlage der belgischen Jugend. Sie beruht auf Erhebungen, die auf Grund von Fragebögen in mehreren hundert Pfarreien von Mitgliedern des Katholischen Männerwerkes vorgenommen wurden, so daß der zusammenfassende Bericht in dieser Zeitschrift zuverlässig verbürgt ist.

Die seelische und moralische Zerrüttung der Jugend als Folge des Krieges zeigt sich in den Siegerländern nicht weniger als in Deutschland. Die Berichte stimmen darin überein, daß sie die Grundhaltung der Jugend in einem hoffnungslosen Pessimismus ausgedrückt finden, der sich durch Vergnügungssucht zu betäuben sucht. Diese Jugend trägt die Züge allzu früher Leiden. Nach einem kurzen Aufatmen am Ende des Krieges lastet auf ihr jetzt wieder das Gefühl einer durchaus ungewissen wirtschaftlichen Zukunft, die eine Folge der internationalen Abhängigkeit der belgischen Wirtschaft ist. Dies Gefühl wird nur gemildert durch das Bewußtsein, daß man ja noch jung ist und noch viele Jahre vor sich hat. 1918 glaubte man, es werde eine neue Zeit anbrechen. Diesmal scheint der Sieg sinnlos. Damals erstand der Völkerbund, und die Ächtung eines zukünftigen Krieges, die er proklamierte, schien glaubhaft. Die Gründung der internationalen Arbeitsorganisation deutete auf soziale Gerechtigkeit und internationale Solidarität. Heute ist man der Überzeugung, daß die Geschichte aller menschlichen Bemühungen um einen Ausgleich spotten wird. Warum also irgendetwas auf lange Sicht hin unternehmen, wenn das Leben doch nur ein Spiel des Zufalls ist? Dieser Stimmung entkommt man nur durch Zerstreuungen. Darin liegt ein wichtiger Grund für das Ausmaß der Sportleidenschaft in der heutigen Jugend. Der Sport wird vielfach zunächst gar nicht als Körpertraining betrieben; sein Reiz liegt im Nervenkitzel! Man spekuliert, man wettet, man prophezeit, man verliert und gewinnt, man hat ein unerschöpfliches Gesprächsthema. Wenn man sich damit abfinden muß, daß die Jugend für größere Dinge doch keine Begeisterung aufbringt, kann man ihr dies Vergnügen zugestehen. Größere Sorge bereitet die andere Beobachtung, daß die Jugend sich wie berauscht dem Tanz hingibt und daß es die Mädchen sind, die die jungen Männer mit sich fortreißen. Die weibliche Jugend verliert ihre christliche Haltung schneller und gründlicher als die männliche.

Nach allem Gesagten ist es verständlich, daß die Katholische Aktion unter der Jugend nicht mehr vorankommt, wenn es allerdings auch hier Ausnahmen gibt.

Doch ist die Haltung der Jugend gewiß nicht nur eine Folge des Krieges. In ihr wirkt sich jene Philosophie von der Autonomie des Menschen aus, die allmählich zu einem reinen Materialismus verflachte. Ohne sich dessen bewußt zu sein, lebt der größte Teil der Menschen nach dem Grundsatz: „Vivre c'est bien manger“.

Nur das bauerliche Milieu zeigt gegenüber dieser Dekadenz stärkeren Widerstand. Die bauerlichen Gebiete Belgiens bieten auch hinsichtlich der Jugend ein günstigeres Bild. Ein Berichterstatter erzählt aus einem Ardennen-dorf: „Die Leute sind durch die Viehzucht gezwungen, jeden Sonntag zu arbeiten. Trotzdem gehen sie bei Wind und Wetter dreiviertel Stunden zur Kirche. Die Religion ist für sie noch nicht zu einem Zeitvertreib geworden, der die Lücken des Lebens ausfüllen soll. Dagegen: Was erlebte ich in Amerika? Bei Regenwetter konnte man nicht zur Kirche fahren, obwohl man ein Auto hatte! „Es ist so unangenehm, im Regen zu fahren“ entschuldigte man sich.

Der Gegensatz zwischen diesem Bauerndorf und dem reichen Amerikaner, das ist das Drama unserer Tage!“

Die „Liga ohne Namen“

Die „Liga ohne Namen“ trägt deshalb keinen Namen, weil sie kein umgrenztes Ziel verfolgt. Sie will nur Eines erreichen: daß ihre Mitglieder in den Kleinigkeiten des Alltags Nächstenliebe üben.

Ihr Gründer ist Henry de Greeve, ein sehr geachteter Priester der Diözese Haarlem in Holland. Er hatte sich lange mit dem Studium der sozialen Probleme beschäftigt und kam zu der Überzeugung, daß der einzelne Priester und der einzelne Laie diese Probleme niemals lösen werden. Er sah den wichtigsten Beitrag der Christen in der Ausübung der Caritas.

Die Caritas, wie sie die Kirche übt, schien ihm aber nicht zu genügen, da sie sich notwendig auf organisierte Hilfe beschränken muß und den einzelnen Gläubigen kaum in Anspruch nimmt.

De Greeve entschloß sich daher, einen Kreuzzug der Nächstenliebe zu beginnen. Er sammelte Menschen um sich, die sich entschlossen und dazu verpflichteten, im alltäglichen Leben ganz bewußt die Nächstenliebe über das eigene Interesse zu stellen. Es handelt sich dabei nicht um eine neue Organisation, sondern um einen Kreis von Gesinnungsgenossen. Es gibt keinen Vorstand, keine Versammlungen, keine Beiträge und keine Bundestagungen. Trotzdem arbeitet die Liga nicht nur im privaten Bereich des Einzelnen. Die Mitglieder schließen sich je nach Bedürfnis zu gemeinsamer Tätigkeit zusammen. Sie wollen apostolisch wirken. Sie gründen Büros, an die sich jedermann wenden kann und die von Mensch zu Mensch Hilfe vermitteln.

Die Bewegung hat sich inzwischen über ganz Holland ausgedehnt und gewinnt zusehends an Sympathie.

Gottesdienstbesuch in Holland

Im 2. Jhg., 9. Heft, S. 403 der „Herder-Korrespondenz“ wurde berichtet, daß

die französischen Katholiken versuchen, die Methoden kirchlicher Statistik so zu verfeinern, daß sich daraus seelsorgliche Schlüsse ziehen lassen. Es genüge z. B. nicht, die Gottesdienstbesucher am Sonntag einfach zu zählen; man müsse sie nach sozialen Gruppen unterscheiden.

In Holland ist vor einiger Zeit eine solche Enquête durchgeführt worden. Dabei hat sich Folgendes ergeben: 31% der Gläubigen gehen mehrmals in der Woche zum Gottesdienst, 11% täglich.

Die Gläubigen der oberen Schichten besuchen die Kirche durchschnittlich 135mal im Jahre, die der mittleren Schichten 94mal und die Arbeiter 84mal.

Frauen wurden 121mal gezählt, Männer 89mal.

Verheiratete nahmen 94mal, Unverheiratete 122mal am Gottesdienst teil.

Die Kirche zwischen den sozialen Fronten

Die holländische katholische Zeitung „Volksweekblad“ warnt die Katholiken ihres Landes davor, sich in dem

sozialen Gegensatz zwischen Ost und West auf die eine oder andere Partei festzulegen. Es ist jetzt an der Zeit, darauf hinzuweisen, sagt sie, daß der Widerstand der Katholiken gegen den Kapitalismus nicht geringer sein darf als gegen den Kommunismus. Hätten wir nur in der Vergangenheit mit derselben Energie gegen den Kapitalismus gekämpft wie heute gegen den Kommunismus, dann würde es jetzt nicht notwendig sein, der kommunistischen Gefahr ins Auge zu sehen.

Die Machtposition des Kapitals ist unerträglich, solange die Arbeiter das Gefühl haben, im Dienste des Kapitals zu stehen, solange sie den Eindruck haben, für andere zu arbeiten. Solange also die kapitalistische Struktur der Wirtschaft fortbesteht, werden die Arbeiter für den Kommunismus anfällig sein. Es handelt sich nicht so sehr um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, längeren Urlaub, sondern um Freiheit, Menschenwürde und Unabhängigkeit. Es muß dazu kommen, daß der Arbeiter mit Recht das Unternehmen als seine Sache betrachten kann, indem er an seiner Verwaltung und seinem Gewinn teilnimmt. Es scheint, daß dies der einzige Weg ist, dem Klassenkampf der erbitterten Arbeiter gegen die kurzzeitigen Unternehmer vorzubeugen und zu verhindern, daß ein allmächtiger kommunistischer Staat in der Zukunft das kapitalistische Unternehmen an Brutalität noch übertrifft.

Die Katholiken und die Gewerkschaften in England

Bei einer Versammlung katholischer Gewerkschaftsmitglieder in Leys Hall Pagenham hielt Kardinal Griffin von Westminster eine Ansprache, in der

er sagte: „In England hat die Kirche sich immer auf den Standpunkt gestellt, daß die Katholiken frei sind, jeglicher politischen Partei anzugehören, vorausgesetzt daß deren Ideologie nicht in Widerspruch zum Naturrecht und zu den Lehren der Kirche steht. Ich hoffe, daß jeder Katholik sich im Bewußtsein seiner Verantwortung aktiv am Leben seiner Gewerkschaft beteiligt.“

Der Kardinal führte dann aus, daß es in Ländern mit vorwiegend katholischer Bevölkerung eigene katholische Gewerkschaften gebe, daß das aber in England nicht möglich sei. Hier sei man den Richtlinien Leos XIII. und Pius' XI. gefolgt und habe Vereine für die katholischen Gewerkschaftsmitglieder, die sog. ACTU, gegründet. Die Ziele der ACTU sind folgende: 1. die katholischen Arbeiter anzuleiten und zu ermutigen, in ihren Gewerkschaften mitzuarbeiten; 2. ihnen zu helfen, ein aktives und persönliches Interesse an der Gewerkschaftsbewegung im Ganzen und ihrem eigenen Zweig im besonderen

zu nehmen; 3. die katholischen Interessen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu schützen, und 4. die katholischen Gewerkschaftsmitglieder dazu anzutreiben, sich für die katholischen Grundsätze einzusetzen. Zum Schluß sprach der Kardinal den Wunsch aus, die Gewerkschaftsbewegung möge kein Mittel des Klassenkampfes werden, sondern im Gegenteil zum immer größeren gegenseitigen Verständnis zwischen Arbeitern der Stirn und Arbeitern der Faust beitragen.

Lebendiger Glaube oder Festhalten am Althergebrachten?

Unter dem Titel „Die Schweiz hält durch. Buch zur Volksumfrage unter dem Patronat der Neuen Helvetischen Gesellschaft“ ist kürzlich in Zürich

das Ergebnis einer Rundfrage veröffentlicht und kommentiert worden, in der die Schweizer Bevölkerung nach einer Art Gallup-Verfahren zu sechs Fragen von nationalem Gewicht Stellung nehmen konnte. Beteiligt haben sich nur 52 262 Personen, d. h. 1,75% der Gesamtbevölkerung; aber diese Personen stammen aus allen Teilen und allen Schichten des Landes. Die sechste dieser Fragen lautete:

„Am Anfang der Bundesverfassung stehen die Worte: ‚Im Namen Gottes des Allmächtigen!‘ Soll diese Einleitung weiterhin als grundlegend für das eidgenössische Staatsleben gelten?“

Die Antworten auf die Rundfrage im Ganzen bilden gewiß keinen absoluten Maßstab, eben wegen der geringen Beteiligung der Bevölkerung, die z. T. wahrscheinlich darauf beruht, daß die gestellten Fragen, darunter auch diese, vielen Personen nicht von primärer Bedeutung erschienen. Immerhin hat von denen, die geantwortet haben, ein erstaunlich hoher Prozentsatz diese sechste Frage bejaht, nämlich 95%! Damit sind die optimistischsten Erwartungen übertroffen worden. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Kategorien, Männern und Frauen, Protestanten und Katholiken, Bewohnern der deutschen oder der französischen Schweiz ist dabei so gering, daß man ihn außeracht lassen kann. Einzig die italienische Schweiz — eine katholische Gegend — steht mit 87,7% merkwürdig hinter den übrigen Rubriken zurück.

Nun fragt es sich allerdings, was dieses Ja bedeutet. Prof. Werner Kägi hat die dem Ja mitgegebenen Begründungen untersucht und gewertet und teilt folgendes mit:

Für Einzelne handelt es sich bei diesem Ja nicht um eine Frage innerer Überzeugung, sondern eher um einen „gewissen Konservatismus“. Man glaubt nicht mehr wirklich an den Sinn, aber auch nicht wirklich an die Sinnlosigkeit der Anrufung Gottes in der Bundesverfassung. Die meisten Antworten dagegen haben sich aus Überzeugung für die Beibehaltung der Formel der Eingangsworte der Verfassung erklärt. Dabei sind einzelne Begründungen etwas schlagwortartig gewesen; doch die große Mehrzahl verrät, „daß ein wirklich lebendiger Glaube dahinter steht, daß man darin wirklich die Grundlage unsres Staatswesens, das A und O aller Politik erblickt“.

Die katholische Tageszeitung der deutschen Schweiz, die „Neuen Zürcher Nachrichten“, schränkt diese sehr zuversichtliche Interpretation Prof. Kägis jedoch ein. „Man wird kaum aus den Antworten zur konkreten, die Eingangsworte der Bundesverfassung visierenden Frage ver-

fängliche Schlüsse auf die religiöse Gesundheit des Schweizlers ziehen dürfen". Gewiß, nur eine kleine Gruppe bewußter Atheisten und eine etwas größere Gruppe von „Privatchristen“ hat ein eindeutiges Nein zu der Frage gesagt. Unter „Privatchristen“ versteht dabei Prof. Kägi solche Leute „die zwar für ihr privates Leben den christlichen Glauben anerkennen (zum Teil sicher auch ernst nehmen), die aber nicht einsehen können, was dieser christliche Glaube für das öffentliche Leben zu bedeuten hat“. In Wahrheit, so meinen die „Neuen Zürcher Nachrichten“, wäre der Prozentsatz der Neinsager vielleicht erheblich höher ausgefallen, wenn es sich nicht um die Formel in der Verfassung gehandelt hätte, sondern etwa „um die konkrete Anwendung der Frohbotschaft auf das Wirtschaftliche, auf das Soziale, auf die öffentliche Moral, auf den Einfluß der Kirche als Treuhänderin der christlichen Wahrheit“.

So berührt denn auch Prof. Kägi in seinem Bericht jene Antworten auf die Rundfrage, die „glauben, aus dem Gebot der Ehrlichkeit heraus gegen die Beibehaltung einer Formel stimmen zu müssen, die zur toten Formel geworden sei, weil die große Mehrzahl des Schweizer Volkes entweder nichts davon weiß oder nicht daran glaubt. Sie halten es, so wie die Dinge nun einmal liegen, für ehrlicher, diese Formel, die zur konventionellen Lüge geworden sei, zu beseitigen“.

Internat für Lehrlinge und Jungarbeiter in Wien

In Verbindung mit einer Wiener Bau-firma hat Dr. Buchwieser in Wien ein Internat für Maurerlehrlinge und Jungarbeiter eröffnet. Das Ziel ist einer-

seits die Heranbildung qualifizierter Facharbeiter, andererseits die äußere und innere Entproletarisierung und die religiöse Betreuung.

Die 53 Lehrlinge stammen zum Großteil aus dem Burgenland und besaßen bei ihrem Eintritt ins Internat vielfach ein erschütternd niedriges Bildungsniveau, was seine Ursache in der großen wirtschaftlichen Not der kinderreichen Kleinhäuslerfamilien hat; doch im Internatsunterricht werden die fehlenden Kenntnisse verhältnismäßig rasch nachgeholt. Die Aufnahme ins Internat ist nicht an eine positiv religiöse Einstellung des Elternhauses gebunden. Das Elternhaus ist vielmehr zu 60% marxistisch eingestellt, und die Lehrlinge sind überwiegend religiös indifferent.

Das Hauptziel, die Entproletarisierung, wird in materieller Hinsicht durch die Ausbildung zum Facharbeiter und durch Gewährung von Aufstiegsmöglichkeiten durch kostenlosen Besuch der Meisterschule angestrebt; in kultureller Hinsicht durch Entfaltung der persönlichen Begabungen (Musik, Zeichnen u. a.); in sozialer Hinsicht dadurch, daß jeder Lehrling von den Erziehern als Mitarbeiter und Freund behandelt wird und auch für die Kameraden mitverantwortlich ist; in politischer Hinsicht durch das Verbot jeder Parteipolitik und durch das Bekenntnis zur Idee des „Menschen guten Willens“; in geistig-sittlicher Hinsicht durch Weckung der Liebe zur sittlichen Freiheit, der Achtung vor den Eltern und vor der Frau und durch eine entsprechende sexuelle Aufklärung und Erziehung. Die Lehrlinge und Jungarbeiter haben viel Freiheit; sie erhalten oft Wochenendurlaub zu ihren Eltern und können für ihre Tanzabende, die im Internat veranstaltet werden, eine Partnerin mitbringen, die sie dem Internatsleiter vorstellen.

Die religiöse Betreuung erfolgt durch Bildung einer unaufdringlichen religiösen Atmosphäre im Heim und durch persönliche Aussprachen mit den Erziehern. Es besteht im Heim eine Zelle der KAJ, doch ganz unabhängig von der Heimleitung, weil alles vermieden wird, was als Druck und Überredung empfunden werden könnte.

Dieses Internat ist ein erster Versuch, die soziale Frage auf dem Gebiet der Lehrlingsausbildung zu lösen, und kann als Anfang und Vorbild für ein großes Werk der internatsmäßigen Erziehung der Lehrlinge für ganz Österreich angesehen werden.

Jugendarbeit in der Steiermark

Der derzeitige Stand der Katholischen Jugend der Steiermark kann auf etwa

45 000 geschätzt werden, das ist das Vierfache der Jugend aller drei politischen Parteien zusammengenommen. Es gibt in etwa 60% der Pfarren Jugendgruppen mit Jugendmesse und „Jugendstunde“ (religiöse und charakterliche Erziehung), während sich das außerkirchliche Leben der Jugend in Heimabenden, Laienspiel, Singen und Lagern abspielt, wofür ihr im Winter und Sommer fünf Heime zur Verfügung stehen. Die gegenwärtige Entwicklung zeigt ein immer stärkeres Hervortreten des Laienhelfers, da die Aktivität der Jugend und die planmäßige Schulung der Helfer seit 1945 sehr zugenommen hat.

Im Aufbau der Katholischen Jugend von der Pfarre über das Dekanat zur Diözese hat das Dekanat, das früher den Laien kaum bekannt war, eine außerordentliche Bedeutung erlangt. Es ist die natürliche, weil landschaftlich gegebene höhere Einheit über der Pfarre. Der Ort des Dekanates ist Mittelpunkt für die Schulungen der Pfarrhelfer; dort trifft sich ein bis zweimal im Jahr die gesamte Jugend des Dekanates in den „Dekanatsjugendtagen“, die mit etwa 500 bis 1000 und mehr Jugendlichen die gewaltigen Kundgebungen der Jugend werden. Jedes Dekanat hat seinen eigenen Jugendseelsorger, seinen Laienhelfer und seine Laienhelferin, die alle lebendigen Kontakt mit den einzelnen Pfarrgruppen haben.

Die Schulung der Dekanats-helfer geschieht direkt durch die Diözesanjugendstelle in Graz, wo bereits einige Schulungswochen durchgeführt worden sind. Für die zweite Augusthälfte wird ein Landesjugendtreffen in Maria Zell vorbereitet.

Hinsichtlich der Altersstufen ist zu sagen, daß der Schwerpunkt der Jugendarbeit auch zahlenmäßig in der Altersstufe von 14 bis 18 Jahren liegt. Darüber hinaus ergeben sich Schwierigkeiten. Es gibt zwar viele Mädchengruppen, aber die Heimkehrer rechnen sich nicht zur Jugend und stehen abseits. Unter sozialem Gesichtspunkt betrachtet, herrscht das bäuerliche und kleinbürgerliche Element vor, doch gibt es in einzelnen Pfarren auch sehr gute Gruppen von Arbeiterjugend. Hier besteht die Aufgabe vor allem darin, aus der bisherigen Haltung der Bewahrung herauszutreten und nach Art der JOC und KAJ missionarisch die Umwelt zu durchdringen.

Aus Nord- und Südamerika

Weitsichtige Maßnahme für den Priesternachwuchs

in der Erzdiözese Boston bewarben sich mehr als 100 junge Männer um den Eintritt ins Priesterseminar, während 30 genügen würden, um den Priesternachwuchs der Diözese sicherzustellen.

Erzbischof Cushing nahm alle Bewerber auf: „Kann ich diesen 100

Jungen sagen, ich brauche nur 30 von euch; schade, aber für die Übrigen ist kein Platz? Eine solche Antwort möchte ich als kirchliche Geburtenkontrolle bezeichnen. Man darf diese Berufenen Gottes nicht abwürgen. So will ich den Jungen sagen: Kommt nur, ich bin froh, daß ich euch habe! Ihr habt genau soviel Recht, Priester zu werden, wie ich einst. Für meine Diözese brauche ich zwar nur 30; die Übrigen muß ich unter einer Bedingung aufnehmen. Sie müssen später in die Gegenden gehen, in denen sie gebraucht werden. Aber ich verspreche ihnen, daß ich für sie sorgen werde, wenn sie in Not geraten!"

Ärztliche Berufsethik

Die Jahrestagung des „Verbandes Katholischer Krankenhäuser“ in USA gab bekannt, daß Pater Gerald Kelly SJ binnen einem Jahr der Versammlung einen Kodex der medizinischen Ethik zur Annahme vorlegen wird, der das Gebiet der gesamten Medizin — einschließlich der Psychiatrie — und das gesamte Sanitätswesen in Betracht ziehen soll. Man erstrebt damit vor allem eine einheitliche Anwendung der ethischen Grundsätze in allen katholischen Krankenhäusern. Man will aber auch für die zahlreichen Anfragen nichtkatholischer Ärzte Vorsorge treffen, die sich bei der Behandlung ihrer katholischen Patienten nach deren eigenen sittlichen Grundsätzen zu richten wünschen. Andererseits soll den katholischen Ärzten ein Rückhalt geboten werden, wenn sie bei gewissen Wünschen andersgläubiger Patienten in Gewissenskonflikte geraten. Die ethischen Richtlinien des Arztes haben ja keinen spezifisch katholischen Charakter, sondern gehören zum allgemeinen Sittengesetz, so daß sie jedem Patienten gegenüber verbindlich sind.

Besonderer Nachdruck soll darauf gelegt werden, daß die katholischen Krankenhäuser tatsächlich die christlichen Ideale verwirklichen und nicht nur dem Namen und Personal nach katholisch sind.

Katholische Jugend baut Häuser

Aus einzelnen deutschen Städten ist wiederholt bekannt geworden, daß Gruppen katholischer Jugend obdachlosen Familien bei Aufbau und Einrichtung eines neuen Heimes durch persönliche Arbeit behilflich waren. Oft genug wußten sie in jugendlichem Schwung auch die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung zu meistern.

Diese Initiative hat auf der anderen Seite der Erde ein Gegenstück gefunden. In Santiago (Chile) hat sich eine Gruppe von Arbeitern und Studenten gebildet, die ihre freie Zeit darangeben will, dem Wohnungsmangel abzu- helfen. Sie arbeitet unter Leitung der Katholischen Organisation für das „Christliche Heim“, in der die Hilfsbestrebungen der Kirche auf diesem Gebiet zusammengefaßt sind.

Neue Hilfsaktion des amerikanischen Katholischen Frauenbundes

Der Nationalrat des Katholischen Frauenbundes der Vereinigten Staaten hat beschlossen, während des Sommers 5 Millionen Stück Kinderkleidung zu sammeln, die dem Papst zur Verteilung in den notleidenden Ländern übergeben werden sollen. Die Sammlung soll bis zum 8. September, dem Fest Mariä Geburt, abgeschlossen sein. Die katholischen Frauen Amerikas haben seit dem Ende des Krieges in Zusammenarbeit mit dem Kriegshilfsdienst der „National Catholic Welfare Conference“ über 1 Million Pfund Kleidungsstücke nach Übersee versandt.

Beschränkungen der Presse in aller Welt

Das demokratische Ideal der Pressefreiheit, eine Voraussetzung für die wirksame Verfechtung naturrechtlicher Grundsätze in der Weltöffentlichkeit, ist zur Zeit in weniger als der halben Welt verwirklicht. Über die Schwierigkeiten, denen eine objektive Berichterstattung ausgesetzt ist, berichtete Neil MacNeil, ein Mitglied der Schriftleitung von „New York Times“, vor der ame-

Leistungen der amerikanischen Katholiken für Schulen

Wie die „Herder-Korrespondenz“, 2. Jhg., 10. Heft, S. 442/43, berichtete, gibt es in USA wahrscheinlich 40 Millionen Katholiken, von denen 26 Millionen den Glauben praktisch betätigen. Diese Gläubigen unterhalten insgesamt 11 239 Schulen und Erziehungs- institute. Davon sind 26 Universitäten, 176 Colleges, die im Wesentlichen der Oberstufe unserer Gymnasien entsprechen, 2432 höhere Schulen, entsprechend der Mittelstufe unserer Gymnasien, 8248 Volksschulen, 278 Priester- und Ordensseminare und eine größere Anzahl von Spezialschulen.

An diesen Schulen unterrichten 101 944 Lehrkräfte, und zwar ungefähr 80 000 Nonnen, 11 400 Lehrkräfte aus dem Laienstande und 10 000 Geistliche.

Die Unterhaltung dieser Erziehungsanstalten kostete die Kirche im letzten Jahre 208 000 000 Dollar. Das bedeutet, daß jeder von den praktizierenden Katholiken in USA, die Kinder mitgerechnet, 8 Dollar für die Schulen geopfert hat. Im Durchschnitt gab jede Familie einen halben Wochenlohn. Je 2500 Katholiken unterhielten eine Volksschule, je 10 000 Katholiken eine höhere Schule, je 1 000 000 eine Universität.

Aufnahme verschleppter Personen in USA

Die „Herder-Korrespondenz“ berichtete im 2. Jhg., 8. Heft, S. 341, von den Bemühungen amerikanischer Katholiken um eine Einwanderungsmöglichkeit für die verschleppten Personen, die sich gegenwärtig in mitteleuropäischen Lagern befinden. Es bedurfte großer Anstrengungen, den Widerstand innerhalb der gesetzgebenden Körperschaften zu überwinden. Erst nach langen Diskussionen und unter gewissen Abänderungen der ursprünglichen Vorschläge hat jetzt der Kongreß ein Gesetz beschlossen, das am 1. Juli in Kraft getreten ist. Daraufhin dürfen in den nächsten zwei Jahren 200 000 verschleppte Personen in die Vereinigten Staaten einwandern. Außerdem werden 3000 heimatlose Waisenkinder und 2000 tschechische Flüchtlinge aufgenommen werden. Ferner wird 15 000 Personen, die sich jetzt bereits mit einem befristeten Visum in den Vereinigten Staaten befinden, die Möglichkeit gegeben, für dauernd Aufenthalt zu nehmen.

Von den Einwanderern müssen mindestens 30% Landwirte sein, mindestens 40% aus Litauen, Lettland und Estland sowie Ostpolen stammen. Die aufzunehmenden DP's werden auf die Einwanderungsquote ihrer Ursprungsländer angerechnet. Vom deutschen Einwanderungskontingent wird die Hälfte für Volksdeutsche reserviert, die sich am 1. Juli in Deutschland befanden.

rikanischen Loyola-Universität. „In Rußland“, sagt er, „darf diese große Zeitung nur einen einzigen Korrespondenten unterhalten. Er muß in einem Ausländerhotel in Moskau wohnen und darf nicht berichten, was nicht zuvor in der Sowjetpresse erschienen ist und außerdem von einer Spezialzensur gebilligt wurde. Er darf nicht nach Belieben reisen oder Persönlichkeiten um ihre Meinung befragen. In seinem Büro darf er nur russische Angestellte beschäftigen.“

Von den übrigen Ländern des Ostens gestatten Polen, Jugoslawien und die Tschechoslowakei eine Nachrichtenübermittlung durch wenige ausländische Berichterstatter, die aber auch der Zensur unterworfen sind. Demgegenüber dürfen allein in New York 17 Berichterstatter der russischen Nachrichtenagentur „Taß“ ihre Tätigkeit ausüben.

Aber auch in andern Teilen der Welt ist die Nachrichtenübermittlung vielfach beschränkt. In China mit 500 Millionen Einwohnern und in Indien mit 400 Millionen ist sie durch die Weite des Raumes und die unzureichenden Verkehrsmittel behindert. In Indonesien und Burma sind die Verhältnisse nur wenig besser. Die Türkei und Iran üben strenge Zensur aus. Auch im Nahen Osten und besonders in Palästina ist es ein Risiko, die Wahrheit zu berichten. Aber selbst in Amerika nehmen einige der Regierungen in den lateinischen Ländern starken Einfluß auf den ausländischen Nachrichtendienst. Besonders scharf werden die Korrespondenten in Argentinien und selbstverständlich, auf dem europäischen Kontinent, in Spanien überwacht.

Über Afrika eingehend zu berichten, verbietet sich durch die Unzugänglichkeit des Landes von selbst.

„So muß ich feststellen“, schließt Neil MacNeil, „daß die freie Presse eigentlich nur über zwei Fünftel der Weltereignisse uneingeschränkt berichten kann. Im Übrigen müssen wir tun, was wir können!“

Ein Projekt der brasilianischen JOC

Präsidenten und Leiter der brasilianischen JOC haben kürzlich dem Chef der Provinz Rio de Janeiro den Plan der Gründung einer „Stadt der Zusammenarbeit“ unterbreitet. Die brasilianische JOC will ein Terrain von 200 Hektar in der Nähe von Llevallol erwerben, um dort eine Stadt zu errichten, die allen Komfort der Neuzeit bieten soll: Wohnungen, Kaufhaus, fließendes Wasser, elektrisches Licht, Heimarbeiten, Erziehungsanstalten, Sportplätze usw. Sie will damit offenbar eine Mustersiedlung schaffen. Es ist deutlich, daß die JOC der lateinamerikanischen Länder andere Wege wählt als die der spezialisierten Bewegungen, die die europäische Mutterorganisation für die europäischen Proletarierschichten als wirksam erprobt hat.

Die religiöse Lage in Chile

Die soziale und religiöse Situation der Staaten des südamerikanischen Kontinents ist auf der einen Seite ein getreues, vielleicht sogar schärfer ausgeprägtes Abbild der die ganze Erde beherrschenden Strömungen, weist aber daneben in oft eigentümlicher Gegensätzlichkeit aus ihrer geschichtlichen Entwicklung sich ergebende Züge auf, die dem Gesamtbild eine gewisse Eigenart und Einmaligkeit verleihen. So werden nach einem Bericht von P. Albert Cruchaga SJ, Professor an der katholischen

Universität in Santiago, (in der Zeitschrift „Lumen Vitae“ 1948/1) in Chile 98,2% der Kinder getauft, aber nur 50% der Ehen vor der Kirche geschlossen. Das Volk pflegt seine Heiligenverehrung und seine Prozessionen mit großem Gepränge, in einer Pfarre von 9000 Einwohnern besuchen aber nur 60 Frauen und 10 Männer die Sonntagsmesse, 60 Personen erfüllen ihre Osterpflicht. In den Arbeiterpfarren von Santiago überschreitet der Besuch der heiligen Messe nie 10% der Bevölkerung; neun Zehntel davon sind Frauen. Der Priestermangel ist erschreckend: in der ganzen Republik mit ihren 5 200 000 Einwohnern sind 1615 Priester, davon 715 Ausländer; damit verglichen hat z. B. selbst die indochinesische Mission im Verhältnis dreimal mehr Priester; in der kleinen Diözese Mecheln in Belgien, die kleiner als manche chilenische Pfarre ist, sind dreimal soviel Priester wie in ganz Chile, wo auf eine Pfarre im Durchschnitt 10 000 Seelen kommen, häufig aber viel mehr.

Am meisten in die Augen fällt in Chile der soziale Konflikt; auf der einen Seite Reichtum, Wohlstand, erlesene Kultur einer eng begrenzten Klasse, auf der anderen Seite ein Proletariat, das im tiefsten Elend lebt. Das hat seine Auswirkungen auf die religiöse Lage, die in verschiedenem Grade in den meisten Ländern Lateinamerikas gleich ist. Wie alle diese Länder hat auch Chile von Spanien eine tiefdringende religiöse Bildung erhalten, die sich nach außen noch in einer großen Anzahl allgemein gepflegter Bräuche bekundet, die aber mehr vom Aberglauben als von klarer Glaubensüberzeugung getragen sind. In schroffem Gegensatz dazu illustriert die Oberschicht, deren Jugend selbst das snobistische Dasein unverändert fortsetzt, die ganze Hohlheit der Glaubenssituation. Sie fühlt sich dem Proletariat, das in entsetzlichem Elend verkommt, in keiner Weise verpflichtet. Dieser Skandal wird von den Kirchenfeinden zu bitterer Kritik und zersetzender Propaganda ausgenützt. Die Masse der Arbeiter in den Städten hat sich den Marxisten angeschlossen. Aber wenn dieses Volk auf gesetzlichem Weg eine Besserstellung fordert und sich an die christlichen Verbände wendet, ihm ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, wird es nicht gehört. Es gibt keine Gewerkschaften, die von der christlichen Soziallehre erfüllt sind, keine Genossenschaften als Vereine wechselseitiger Hilfe, keine Verbände für die gerechte Verteidigung der Interessen der Arbeiterschaft. Die Mehrheit der Katholiken hat die wiederholten Mahnungen der Päpste nicht befolgt.

Der Ausblick auf die für die Zukunft zu erwartende religiöse Entwicklung in Chile ist zwiespältig: der Religionsunterricht der Kinder ist, wie wir schon im 2. Jhg., 9. Heft, S. 394, berichtet haben, äußerst mangelhaft. Die gewöhnliche Familie ist unfähig, ihn zu geben, denn die Unkenntnis der fundamentalen Wahrheiten der Religion, auch der ganz allgemeinen Gebete, ist sehr groß, in gewissen Arbeiterkreisen sogar vollständig. Auch die Schule versagt weitgehend, zumal jährlich ungefähr 400 000 Kinder vom Schulunterricht nicht erfaßt werden. Nach Angabe des katechetischen Sekretariates haben in Santiago ungefähr 40% der Schüler der öffentlichen Schulen Religionsunterricht, dieser Durchschnitt verringert sich auf ungefähr 25% in den Provinzen. Der Unterricht der staatlichen höheren und Mittelschulen ist vollständig vom laizistischen Geist durchdrungen, teilweise religionsfeindlich. Da das katholische Mittelschulwesen keinerlei staatliche Unterstützung erhält, ist das

hohe Schulgeld für den Mittelstand nicht tragbar. Nur 30 000 Schüler besuchen katholische Gymnasien. Die anerkannt guten katholischen Universitäten von Santiago und Valparaiso zählen 1713 von insgesamt 6195 Studierenden. Der Katholizismus beginnt jedoch allgemein an den Universitäten einen starken Einfluß auszuüben, und die Gruppe der Studenten, die ihren Glauben wirklich leben, nimmt stetig zu. Auch in dem bisher von Katholiken wegen seiner religionsfeindlichen Atmosphäre gemiedenen Pädagogischen Institut, das die künftigen Professoren der Oberschulen stellt, beginnen junge Katholiken Fuß zu fassen und sich durchzusetzen. Ganz allgemein in den intellektuellen Kreisen Chiles, aber auch in allen anderen sozialen Schichten beginnen relativ starke Eliten, ihren Glauben intensiv zu leben, und bemühen sich, in ihrem ganzen Verhalten Gerechtigkeit und Liebe zu verwirklichen. Sie wirken durch ihr persönliches Beispiel, und ihr Einfluß nimmt mehr und mehr zu.

Aus dem Nahen und Fernen Osten

Neubesetzung des Patriarchats von Jerusalem

Das Patriarchat von Jerusalem, das seit dem Tode von Msgr. Barlassina vakant war, wurde mit Msgr. Testa, dem derzeitigen apostolischen Delegaten in Palästina, neu besetzt. Diese ungewöhnliche Maßnahme, daß der Inhaber einer päpstlichen diplomatischen Mission zugleich jurisdiktionelle Gewalt in seinem Wirkungsbereich erhält, wird mit den besonderen Verhältnissen des Heiligen Landes begründet.

Eine Isaias-Handschrift aus dem 1. Jahrhundert vor Christus

Prof. Millar Bunows von der Yale Universität, Direktor der „American School of Oriental Research“ in Jerusalem, hat die Entdeckung einer Handschrift des Buches Isaias bekanntgegeben, die älter als alle bisher bekannten Handschriften des Alten Testaments ist. Sie ist in Palästina aufgefunden worden und soll aus dem ersten Jahrhundert vor Christus stammen, während die ältesten Isaias-Handschriften, die bisher bekannt waren, aus dem 9. Jahrhundert nach Christus stammen. Der neu aufgefundene Text ist auf Pergament geschrieben und befindet sich in bestem Zustand; die Schrift des Manuskripts hat denselben Charakter wie die bisher ältesten bekannten Handschriften des Alten Testaments in hebräischer Sprache.

Diese und drei andere, weniger wichtige alte Handschriften (ein Kommentar zu Habakuk, ein aszetisches Handbuch für eine noch unbekanntete Sekte und eine monastische Regel) sind von Gelehrten der „American School“ in der Bibliothek des orthodoxen syrischen Klosters in Jerusalem entdeckt worden, wo sie seit mehreren hundert Jahren aufbewahrt worden sind. Der Metropolit von Jerusalem hat sie den Gelehrten der amerikanischen Schule zum Studium zur Verfügung gestellt.

Katholischer Welt-Nachrichtendienst im Aufbau

Die leistungsfähigste katholische Nachrichten-Agentur der Welt, der News Service der Catholic Welfare Conference der Vereinigten Staaten, hat durch die Errichtung einer mit ihm verbundenen chinesischen Agentur nicht

nur der Mission in China einen wichtigen Dienst erwiesen, sondern zugleich die Initiative zum Aufbau eines katholischen weltumspannenden Nachrichtennetzes ergriffen. Der NCWC-News Service Korrespondent für China, Pater O'Connor, hat in Shanghai die chinesische Agentur Hua Ming ins Leben gerufen, die mit 60 Korrespondenten im Lande arbeitet. Sie empfängt die Auslandsnachrichten von der amerikanischen Mutterorganisation und gibt ihre Nachrichten an das Ausland über Amerika hinaus.

Von besonderer Bedeutung ist es, daß der katholische Nachrichtendienst in China auch die nicht-katholische Presse bedienen wird. Seine Nachrichten werden nach dem Grundsatz zusammengestellt, „daß wir nicht voraussetzen dürfen, daß der Leser für den katholischen Glauben Verständnis oder gar Liebe mitbringt. Alles, wovon wir sicher sein können, ist, daß er ein Mensch ist.“ Der apostolische Internuntius in China hat das Projekt außerordentlich unterstützt.

Entwicklung der katholischen Universität Peking

Im Jahre 1911 wandten sich einige katholische Laien in China an Papst Pius X. mit der Bitte, ihnen eine Universität zu geben. Der Plan wurde 1925 verwirklicht. Papst Benedikt XV. beauftragte amerikanische Benediktiner mit der Gründung und Leitung der Universität. Sie riefen zunächst eine höhere Schule ins Leben und eröffneten 1927 eine geisteswissenschaftliche, 1929 eine naturwissenschaftliche und pädagogische Fakultät mit insgesamt 18 Lehrstühlen. 1933 wurde die Universität der „Gesellschaft vom göttlichen Wort“ übergeben, die über reichere personelle und sachliche Hilfsquellen verfügte. Von besonderer Bedeutung für China ist das 1930 begründete bakteriologische Institut, das sich im Kampf gegen den Typhus verdient gemacht hat, und ein landwirtschaftliches Institut, das seit 1946 an der Modernisierung der chinesischen Landwirtschaft arbeitet. Seit 1933 ist der Universität eine Kunsthochschule angegliedert, die es sich zur Aufgabe macht, christliche Kunst in chinesische Ausdrucksform zu übersetzen.

Die Forschungstätigkeit der Universität ist äußerst lebhaft. Seit 1947 sind nicht weniger als 120 wissenschaftliche Abhandlungen von Mitgliedern der Universität veröffentlicht worden. Die chinesische Kirche bringt zur Erhaltung ihrer Universität die denkbar größten Opfer. Der Geldaufwand ist ebenso groß wie die Kosten für den Unterhalt von 7 Diözesen; aber er wird dadurch gerechtfertigt, daß die Gewinnung der Intelligenz das Kernproblem der chinesischen Mission darstellt. Die Kirche hat bisher in China ganz überwiegend die unteren Kreise erfaßt. Es muß deshalb als ein Erfolg betrachtet werden, daß die Universität Peking gegenwärtig 2150 Studenten zählt.

Märtyrer in China

Wie aus Peking gemeldet wird, sind in Nordchina kürzlich wieder 6 Patres durch chinesische Kommunisten ermordet worden. Dadurch steigt die Zahl der katholischen Missionare, die seit Kriegsende in China durch die Revolution ihr Leben verloren haben, auf über neunzig. Die Zahl der Laien, die um des Glaubens willen den Tod erleiden mußten, ist wesentlich höher.

**Heidnische
Intellektuelle
bel einem
Exerzitienkurs
in China**

Bei Exerzitienvorträgen, die am St. Dominikus-Kolleg in Futschou (Prov. Fukien) gehalten wurden, erschienen zur allgemeinen Überraschung auch viele Nichtkatholiken, Professoren und Studierende des Kollegs. Sie folgten den Vorträgen mit großem Interesse und viel Aufmerksamkeit. Einer der Professoren gab den tiefen Eindruck, den der Kurs auf ihn gemacht hatte, mit den Worten wieder, er habe sich in einer Welt befunden, die völlig anders sei als alles, was er bisher erlebt habe. Eine Anzahl dieser Exerzitienteilnehmer hat die Absicht geäußert, katholisch zu werden, und um Lehrbücher gebeten. Es wurde ein eigener Lehrkurs für sie eröffnet.

**Katholische Initiative
in Japan**

Nachdem vor einigen Wochen China durch den amerikanischen Nachrichtendienst der „Catholic Welfare Conference“ mit der katholischen Welt in engere Verbindung gebracht wurde, wovon die „Herder-Korrespondenz“ in dieser Nummer berichtet, ist nun auch in Japan eine offizielle katholische Nachrichtenagentur ins Leben gerufen worden und zwar ebenfalls im Anschluß an die amerikanische Organisation. Die Gründung wurde von der japanischen Regierung und besonders von General Mac Arthur lebhaft unterstützt. Das Unternehmen dient dem Zweck, die japanische Presse mit Nachrichten aus der christlichen Welt zu versorgen und christliches Gedankengut weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Umgekehrt wird die Welt über das Leben in der Kirche in Japan besser unterrichtet werden.

Die augenblicklich so sehr wichtigen caritativen Aufgaben der Kirche in Japan werden demnächst durch die Gründung eines japanischen Caritasverbandes besser gelöst werden können. Auch hierzu geht die Initiative von der „National Catholic Welfare Conference“ aus.

Ein Problem, dessen Lösung vornehmlich bewältigt werden muß, ergibt sich aus der Übervölkerung des Landes. Das Land hat mit nur 16% nutzbarer Bodenfläche keine Möglichkeit, 80 Millionen Menschen zu ernähren. Deshalb hat sich der japanische Episkopat entschlossen, seine Beziehungen zu den Bischöfen in aller Welt in den Dienst einer großzügigen japanischen Auswanderung zu stellen. Es wurde ein eigenes Sekretariat geschaffen, dem die Aufgabe gestellt ist, besonders in Südamerika und Afrika Möglichkeiten einer industriellen oder landwirtschaftlichen Siedlung von Japanern zu erforschen.

Auch in Japan ist es für die Kirche entscheidend wichtig, daß sie mehr als bisher die Intelligenz des Landes gewinnt. In diesem Zusammenhang sind zwei Ereignisse zu berichten.

Am 9. Mai ist in Tokio ein Sacré-Coeur-Kolleg als erstes katholisches Universitätsinstitut für Frauen eröffnet worden. Die Studien an diesem Institut sollen fünf Jahre dauern. Für den Anfang ist zunächst jedoch nur der erste Jahrgang eingerichtet worden; die weiteren Jahrgänge sollen fortlaufend mit jedem kommenden Jahr aufgebaut werden. Um dem Institut ein hohes Niveau zu sichern, geht der Aufnahme eine strenge Prüfung voran.

In der zweiten Maiwoche hielten die Mitglieder der Katholischen Studentenliga in Tokio an der dortigen Sophienuniversität eine Versammlung ab, an der 200

Studenten von 20 Universitäten und Kollegten von Groß-Tokio teilnahmen. Man beschloß, alle katholischen Studenten des Landes in einem einheitlichen Bund zusammenzufassen und die ganze Föderation der Pax Romana anzugliedern. Hauptzweck der japanischen Liga ist der freundschaftliche Zusammenschluß und Verkehr aller katholischen Studenten untereinander, ohne Rücksicht auf die Schule, die sie besuchen, und die Unterstützung der einzelnen Gruppen in ihrer verschiedenartigen Tätigkeit. Allen dient der religiöse Studentenklub, und viele Gruppen widmen sich sozialer Arbeit und katechetischem Unterricht.

Die japanische Kirche wird im nächsten Jahr die 400-Jahrfeier der Ankunft des heiligen Franz Xaver in Japan begehen. Man hofft, daß diese Feier das religiöse Leben der Katholiken anregen und zugleich die Aufmerksamkeit der Allgemeinheit auf die Kirche ziehen wird. Es würde sehr begrüßt werden, wenn das Land aus diesem Anlaß von zahlreichen Pilgern aus Amerika und Europa besucht würde. Verschiedene Schifffahrtsgesellschaften werden dazu Erleichterungen gewähren. Japan hofft, daß der Heilige Stuhl einen Legaten zu den Feierlichkeiten entsenden wird, die Ende Mai und in der ersten Juniwoche stattfinden sollen.

**Rückzug
von den
Katholiken
beanstandeten
Schulbücher
durch die
japanische Regierung**

Wie wir in der „Herder-Korrespondenz“, 2. Jhg., 9. Heft, S. 396, berichtet haben, waren in Japan nach dem Zusammenbruch neue Schulbücher eingeführt worden, die in der Biologie einen rein materialistischen, im Geschichtsunterricht einen offen antichristlichen Standpunkt vertraten. Das „Katholische Nationalkomitee“ und andere christliche Organisationen hatten dagegen bei der Regierung Einspruch erhoben. Die Regierung hat sich jetzt bereit erklärt, diese Schulbücher aus dem Umlauf zurückzuziehen, sobald die Papierknappheit es ihr gestatte, neue Schulbücher herauszugeben, was wahrscheinlich im Jahre 1952 möglich sein würde. Inzwischen arbeiten die Katholische Universität von Tokio und andere katholische Schulen des Landes schon an der Redaktion neuer Handbücher, die sie, sobald sie fertig sind, der Regierung vorlegen wollen und die, wenn sie gebilligt werden, den japanischen Schulen auf deren Wunsch zur Verfügung gestellt werden sollen.

Aus den Missionen

**Schulkrise
in Belgisch-Kongo**

In Belgisch-Kongo ist eine Schulkrise ausgebrochen. Bis heute war der gesamte Unterricht den Missionsstationen anvertraut. Die Schulen erhielten eine staatliche Subvention und waren staatlicher Kontrolle unterstellt. Diese Lage wird durch die Errichtung eigener staatlicher Schulen von Grund auf geändert. In diesen Schulen wird der Religionsunterricht Wahlfach sein und der übrige Unterricht von Laien erteilt werden, die gegenüber religiösen Fragen zu strengster Neutralität verpflichtet sind. Die gewaltigen Ausgaben für die Errichtung eigener Staatsschulen geben nun den Grund für die Beschränkung der staatlichen Subventionen für die Missionschulen.

„Daß die annamitische Kirche ihre gegenwärtigen Wirren überwinden möge“

Für die annamitische Kirche ist nach der Meinung des Hl. Vaters im Monat Juni gebetet worden. Diese Kirche, „die älteste Tochter der orientalischen Kirche“, wie sie Papst Pius XI. nannte, ist von den politischen und militärischen Kämpfen in Birma und Indochina (heute Viet-Nam) stark in Mitleidenschaft gezogen worden, und ihre Zukunft ist eine der Sorgen der Kirche im Fernen Osten. Die politischen Verhältnisse in Indochina beginnen sich allmählich zu festigen. Dabei zeigt sich, daß sich zwei mächtige Blocks gegenüberstehen: die fortschrittlichen und revolutionären Kräfte gruppieren sich um die Kommunistische Partei, die nationalistische traditionstreue Schicht sammelt sich — wohl oder übel — um den Ex-Kaiser Bao-Dai. Die katholischen Indochinesen wünschen im Geheimen eine andere Lösung, ohne jedoch zu wissen, was sie eigentlich wollen.

Die katholische Kirche ist in Indochina fest verwurzelt; sie zählt etwa 2 Millionen Gläubige. Den meisten anderen Missionen ist sie überlegen durch ihre große Zahl von eingeborenen Priestern. Sie besitzt 1500 eigene Priester neben nur 400 fremden Missionaren. In den weiblichen Orden leben sogar 5000 eingeborene Schwestern neben nur 350 Europäerinnen. Trotzdem hat aber die annamitische Kirche durch die ganze Geschichte ihrer Entwicklung wunde Punkte, die heute für sie eine große Schwäche darstellen.

Der eingeborene Klerus besitzt nicht die Autorität, die sich auch dem nichtchristlichen Teil der Nation aufdrängte, und seine ganze Ausbildung weist noch ernste Lücken auf, die sich nur mit Hilfe des Abendlandes ausfüllen ließen; weder die nötigen theologischen Kenntnisse noch die Methoden der Katholischen Aktion und die Unterstützung durch ein erwachtes Laientum stehen ihm zur Verfügung.

Die entschiedenste Schwäche der katholischen Kirche in Viet-Nam besteht aber darin, daß sie keine Elite besitzt. Das kann man schon an den Indochinesen sehen, die nach Frankreich kommen: sie zählen mehrere Tausende und zerfallen in zwei völlig geschiedene Gruppen, die Arbeiter und die Intellektuellen. Unter den Arbeitern ist der Prozentsatz an Katholiken beträchtlich, unter den Intellektuellen ist er minimal. Die Proletarier sind zwar schlecht unterrichtet und den Einflüsterungen von Agitatoren nicht unzugänglich, aber sie wissen sich doch im ganzen gut gegen die marxistische Propaganda zu verteidigen. Diese findet nur bei den nichtchristlichen Arbeitern eine größere Anhängerschaft. In der Elite ist es umgekehrt: der kommunistische Einfluß prallt eher an den nationalen Überlieferungen zurück als an dem schwachen Damm des Christentums in diesen Schichten. Als es sich kürzlich darum handelte, führende Männer für die neue Staatsleitung aufzusustellen, hat man keinen Katholiken dafür finden können, nicht weil sie zu gemäßigte Ideen gehabt hätten, sondern einfach, weil es keine solchen Männer gab. Diese Situation bildet die Kraftprobe, der das Missionsgebet der Kirche im Juni zu Hilfe kommen sollte.

Der Papst an die Bischöfe Indiens

Pius XII. wandte sich mit einer Botschaft an die Bischöfe Indiens und wies sie auf die außerordentlich wichtige Rolle hin, die unter den neuen Verhältnissen der Katholischen Aktion zukomme. Leiter und Mitglieder der

Katholischen Aktion müßten auf ihre verantwortungsvolle Aufgabe aufmerksam gemacht werden und die nötige Unterweisung erhalten, wie sie in ihrem Lande, ohne Frieden und Einvernehmen zu stören, wirken könnten.

Der Heilige Stuhl und Indien

Zwischen dem Heiligen Stuhl und Indien sind die diplomatischen Beziehungen hergestellt worden. Der Vatikan entsendet einen Internuntius, der den Rang eines bevollmächtigten Ministers hat. Indien seinerseits errichtet eine Gesandtschaft beim Vatikan.

Die Kirche in Indonesien

Der Apostolische Legat für Indonesien, Erzbischof G. de Jonghe d'Ardoye M.E.P. hat kürzlich bei seinem Aufenthalt in Rom einen Bericht über die Lage der Mission in Indonesien gegeben, der das Christentum auch dort im Kampf mit denselben Mächten beschreibt, denen es heute überall gegenüber steht. Politisch ist der indonesische Archipel gegenwärtig in voller Umbildung begriffen: er organisiert sich in einer Anzahl selbständiger Staaten, von denen sich fünf bereits gebildet haben, zwei andere vor der endgültigen Konsolidierung stehen; sie sollen als souveräne und unabhängige Staaten dem Verband der Niederländisch-Indonesischen Union angehören. Der Archipel zählt etwa 72 Millionen Einwohner; Hauptstadt der ganzen Union soll Djakarta — bisher Batavia — werden, das seinen indonesischen Namen wieder annimmt. Die Apostolische Delegatur des Archipels umfaßt 21 Sprengel: Portugiesisch Timor-Dilly als Diözese, 14 Apostolische Vikariate und 6 Apostolische Präfekturen. Die genaue Zahl der Katholiken in diesem Gebiet ist schwer festzustellen, sie wird aber auf rund 785 000 geschätzt.

Die Bekehrung Indonesiens wurde schon im 16. Jahrhundert durch Dominikaner und Jesuiten begonnen. Franz Xaver gründete an verschiedenen Punkten des Archipels Jesuitenniederlassungen, und es entstanden blühende Christengemeinden, die sich jedoch nicht halten können. In den gleichen Gebieten muß jetzt die Missionierung ganz von vorne beginnen. Die holländische Besetzung als die eines reformierten Landes vernichtete Anfang des 17. Jahrhunderts diese portugiesischen Missionen zum großen Teil, wenn auch nicht völlig. Was aber vollkommen versäumt wurde, war die Ausbildung eines einheimischen Klerus. Tatsächlich ist das Fehlen eines eingeborenen Klerus auch heute noch der wunde Punkt der indonesischen Mission. Es gibt nur 67 indonesische Priester mit dem javanischen Bischof von Samarang, Msgr. Sugijapranata SJ; über 40 dieser Priester gehören den Orden an, die das Land missionieren. In dem riesigen Gebiet bestehen nur zwei Kleine und zwei Große Seminarier, die 1936 eröffnet worden sind. Der apostolische Legat setzt sich heute nach Kräften für die Heranbildung eines einheimischen Klerus ein und wünscht, daß die besten der werdenden jungen Priester auch zur Vollendung ihrer Ausbildung nach Europa geschickt werden sollen.

Die katholische Kirche findet in Indonesien von staatlicher Seite heute keinerlei Beschränkung, im Gegenteil, die holländische Regierung hat die katholischen Schulen,

die die Missionen gegründet haben, weitgehend unterstützt. Es bestehen eine Anzahl Primar- und Sekundarschulen; eine katholische Universität fehlt noch.

Die Schwierigkeiten für die Ausbreitung des Glaubens kommen von einer anderen Seite, nämlich von dem auch in Indonesien wachsenden Einfluß des Kommunismus. Der Kommunismus ist auf den Inseln des Archipels vollkommen organisiert und gut finanziert. Und die wirtschaftliche Lage des Landes, nach langen Jahren verschiedener militärischer Besetzung, bildet einen äußerst günstigen Boden für revolutionäre Ideologien. Es gibt zwar noch großen Reichtum, aber daneben, zumal auf Java, düsterstes Elend. Die Löhne in den großen Faktoreien und Unternehmungen und auf den Plantagen sind gänzlich unzureichend. Sozialwerke fehlen.

Nach einer Statistik vom Oktober 1947 arbeiteten auf den Plantagen 850 000, in den Textil-, Öl- und Zuckerindustrien insgesamt 192 000 eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei. Der Islam, die herrschende Religion der Inseln, der lange Zeit als immun gegen kommunistische Propaganda galt, hat diese Geschlossenheit längst verloren; er ist für die Mehrzahl seiner Anhänger überhaupt nur noch eine Art Nationalismus und vereinigt sich leicht mit den messianischen Hoffnungen des Kommunismus. Insbesondere ist die indonesische Jugend den kommunistischen Gedanken sehr zugänglich. Sie ist ungläubig, skeptisch gegenüber allen religiösen Gehalten und den rein irdischen Zielen des Kommunismus offen. Für die Kirche wird es sich also auch in diesen Gegenden darum handeln, ein Ideal zu verlebendigen, das stärker ist als das des kommunistischen Marxismus.

Konversionen bei der chinesischen Bevölkerung von Tahiti

Im Gebiet des apostolischen Vikariats von Tahiti, das in der Mitte zwischen Amerika und Australien liegt und 109 weitverstreute Inseln umfaßt, leben

53 000 Menschen, von denen 45 000 Eingeborene, 6 500 Asiaten und 1 500 Weiße, zur Hälfte Franzosen, sind. Die 6 500 Chinesen von Tahiti galten seit langem als religionslos. Überraschenderweise nähern sie sich in letzter Zeit dem Katholizismus, zumal auch seit letztem Dezember ein chinesisch sprechender Missionar unter ihnen arbeitet. Die katholische Gemeinschaft umfaßte im Jahr 1939 auf den Inseln insgesamt 9 000 Mitglieder, die bis heute auf 12 000 angewachsen sind. Das religiöse Leben der katholischen Gemeinden ist sehr lebendig, und die Katholiken haben auch einen bedeutenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. Die protestantischen Gemeinden auf den Inseln sind zwar größer, da sie im ganzen 34 000 Mitglieder der verschiedenen Konfessionen zählen, aber sie befinden sich in einer Periode tiefgehender Krisis. Religiöse Gleichgültigkeit nimmt unter ihnen zu, und nur ein verschwindender Bruchteil ist überzeugt gläubig.

Die chinesische Bevölkerung von Tahiti scheint sich vor allem dadurch zur katholischen Kirche hingezogen zu fühlen, daß viele von ihnen, die während des Krieges als Soldaten auf den östlichen oder westlichen Kriegsschauplätzen gewesen sind, überall die gleiche katholische Kirche wiedergefunden haben, was ihnen einen tiefen Eindruck gemacht hat, im Gegensatz zu der Unsicherheit der Lehre und den vielen Streitigkeiten zwischen den übrigen christlichen Bekenntnissen.

Ökumenische Nachrichten

Die deutsche Delegation für Amsterdam

Die Zusammensetzung der Delegation, die auf der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam die EKD, die Altkatholische Kirche in Deutschland und die Mennonitengemeinden in Deutschland vertreten wird, steht nunmehr endgültig fest. Sie umfaßt nach Mitteilung des Evangelischen Pressedienstes folgende Mitglieder:

1. Offizielle Delegierte

Bischof D. Dr. Dibelius, Landesbischof D. Dr. Lilje, Landesbischof D. Meiser, Kirchenpräsident D. Niemöller, Moderator Lic. Niesel, Landesbischof D. Wurm (als Mitglieder des Rates der EKD); ferner Universitätsprofessor Dr. von Dietze, Oberkirchenrat Dr. Ehlers, Missionsdirektor Professor Dr. Freytag, Dr. von der Gablentz, Pfarrer Lic. Menn, Oberbürgermeister Metzger, Frau Professor Ilse Peters, Universitätsprofessor D. Schlink, Universitätsprofessor Dr. Smend, D. Dr. Reinold von Thadden-Trieglaff, Universitätsprofessor Dr. Erik Wolf, Universitätsprofessor D. Ernst Wolf, Oberkirchenrat Zimmermann, sowie Dr. Ernst Crous als Vertreter der Mennonitengemeinden in Deutschland und Professor Dr. Küppers als Vertreter der Altkatholischen Kirche in Deutschland.

2. Ersatzdelegierte

Superintendent Professor Albertz, Präsident D. Asmussen, Dr. Walter Bauer, Oberkonsistorialrat Dr. Benn, Oberkonsistorialrat Dr. Böhm, Dr. Collmer, Dr. Eichhorn, Oberkirchenrat D. Fricke, Missionsdirektor D. Hartenstein, Universitätsprofessor D. Iwand, Dr. Karrenberg, Missionsdirektor D. Knak, Rektor D. Merz, Frau Dr. Antonie Nopitsch, Universitätsprofessor Dr. Gerhard Ritter, Dr. Schönfeld, Universitätsprofessor D. Dr. Sommerlath, Bischof D. Dr. Stählin, Oberpräsident a. D. Stelzer, Dr. Tillmanns; ferner Pastor Otto Schonwalter als Vertreter der Mennonitengemeinden in Deutschland und Weihbischof Dr. Steinwachs als Vertreter der Altkatholischen Kirche in Deutschland.

3. Besucher

Frau Therese Crous, Oberkonsistorialrat Dr. Gerstenmaier, Oberbürgermeister Dr. Dr. Heinemann, Dr. von Hentig, Pastor Dr. Kattapol, Präses Dr. Kreyssig, Pfarrer Kurtz, Kreisdekan D. Maas und Vizepräsident Stratenwerth.

Erzbischof Temple von Canterbury an Papst Pius XII. über gemeinsame Grundsätze zur Ordnung des menschlichen Lebens

Anläßlich der bevorstehenden Generalversammlung der Anglikanischen Kirchen in Lambeth-Palace, London, veröffentlicht die „Church Times“ unbekannte Briefe, die der verstorbene Erzbischof von Canterbury, Dr. W. Temple, 1943/44 an Papst Pius XII. geschrieben hat. Die Kommentierung dieser Dokumente läßt erkennen, daß damit möglicherweise einer Fortsetzung des Gesprächs mit Rom der Weg bereitet werden soll. Die anglikanische Kirchenzeitung schreibt dazu, Dr. Temple habe bewußt die Politik seiner Vorgänger weiterführen wollen, in der Überzeugung, daß eine Vereinigung der christlichen Kirchen ohne Rom ein Unding ist. Anlaß zu dem Versuch Erzbischofs Temples, mit dem Vatikan Beziehungen anzuknüpfen — ein erster Brief vom Früh-